



Soldatenküche bei einem kaiserlichen Brunnen.

**Seydlitz' erste Waffentat.**

Es dürfte wenig bekannt sein, daß Friedrichs des Großen berühmtester Reiterführer, der am 8. November 1773 zu Ohlau geforderte General Friedrich Wilhelm von Seydlitz, sich die Sporen als junger Kavallerieoffizier in einem Gefecht zu Fuß verdient. Wie heute die deutschen Reiter,



Ein französischer Schützengrabenriegel gegenüber der deutschen Stellung.

mußten also auch damals schon die Kavalleristen im Fußgefecht wohl ausgebildet sein. Nicht minder wichtig war die hohe Kunst ausgebildete Reiterfertigkeit war die Gewandtheit im Gebrauch des Karabiners und die Verteidigung leichtbewaffneter Stellungen. Seydlitz war als vierzehnjähriger Knabe an den Hof des Markgrafen von Brandenburg-Schwedt als Page berufen worden und erhielt unter der Leitung des in allen ritterlichen Künsten wohlgefahrenen Fürsten seine Ausbildung im Reiten, Fechten und Schießen, für die er eine seltene Anlage zeigte. Noch als General — allerdings war er als solcher erst 36 Jahre alt — machte Seydlitz seiner Umgebung oft das Kunststück vor, zwischen den drehenden Flügeln einer Windmühle im Galopp hindurchzureiten. Auf seinen Wunsch stellte ihn dann später der Markgraf als Kornet in sein Reiterregiment ein, das von dem strengen Obersten von Rokosch befehligt wurde, der allen „Mortiers“ — dazu rechnete er auch die Reitkünste des jungen Offiziers — abholb war. Bald konnte Seydlitz aber seinem Vorgesetzten beweisen, daß er auch noch etwas mehr konnte als tollkühn reiten.

Im Ersten Schlesienschen Kriege hatten sich im Mährisch-Schlesienschen Gebirge kroatische Freischaren festgesetzt, die liberal plündernd und sengend im Lande umherzogen. Das Regiment des Obersten von Rokosch hatte die Aufgabe, diese Nordbrenner möglichst unschädlich zu machen. Hierbei erhielt Seydlitz eines Tages den Auftrag, mit 24 Reitern ein Dorf in der Nähe des Städtchens Kraniowitz gegen den heranrückenden Feind zu halten. Der junge Kornet ließ seine paar Leute abziehen, brachte die Pferde in Sicherheit und reichte sich selbst mit dem Karabiner in der Hand an der gefährlichsten Stelle in die dünne Verteidigungslinie ein. Es entwickelte sich ein regelrechtes Fußgefecht gegen den übermächtigen Feind. Kugeln fielen wie Hagel in die schwachen Reihen der Verteidiger, blutend brach einer nach dem andern zusammen. Die angebotene ehrenvolle Uebergabe lehnte Seydlitz aber ab und hielt stand, bis die letzte Patrone verfeuert war. Dann schwang er sich mit dem letzten Rest der noch kampffähig gebliebenen Reiter aufs Pferd. Ein lausender Sprung über die Dorfhecke, und hinter sich mit dem Schlastschiff: „Vivat Fredericus Rex“ in die dichte Masse des Feindes. Da brach das Pferd des tapferen Führers, von einer Kugel getroffen, zusammen. Nur Ergebung blieb übrig. Aber der feindliche Befehlshaber der sonst gewiß nicht allzu menschlichen Kroatenbande achtete in seinem Segnen den tapferen Soldaten und ließ Seydlitz den Degen, den überlebenden Karabiner das Gepäd. Die Gefan-



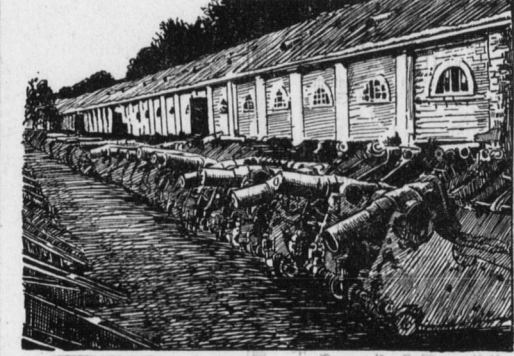
Landwirthmann (in Zivil Schneidermeister): Du — das ist aber stark; schreibe mir da ein Kambe, er brauche einen neuen Anzug — hat aber seine alte Kleidung noch nicht bezahlt! Kamerad: Du — das ist nicht schlimm; du schreibst dem Kerl einfach: Recht gern — aber er soll zu dir in den Schützengraben kommen zum Anmessen.

gen wurden auf die ungarische Gefangenschaft Raab gebracht, Seydlitz aber wurde auf ausdrücklichen Befehl des Königs gegen einen gefangenen ungarischen Mitkämpfer ausgetauscht. Er meldete sich beim König, der ihn mit den Worten ansprach: „Er hat Malheur gehabt, erzähl!“ Er mir die Wiffäre.“

Freimüthig schilderte der Kornet von Seydlitz die Begebenheit, ohne etwas zu beschönigen oder zu verschweigen. Am Schluß seiner Ausführungen aber wagte er es, seinen Kriegsherrn mit der schönen Fürsorge für seine Untergebenen, die ihn sein ganzes Leben hindurch ausgezeichnet hat, für seine braven gefangenen Karabiner zu bitten. Der König versprach, sie auszuwechseln zu lassen, und entließ seinen Helden mit gnädigen Worten. Seitdem hat der große König den jungen Offizier nicht mehr aus den Augen verloren, und bald hatte dieser Gelegenheit, ihm zu beweisen, daß er seine Gnade seinem Unwürdigen schenkte. Das Fußgefecht bei Kraniowitz war der Anfang der fast beispiellos glänzenden Laufbahn des tüchtigen Reitergenerals.

**Ein Erbebler und sein Ende.**

Die nachstehenden Ergüsse eines echten deutschen Patrioten werden jetzt in der Brust vieler Deutschen einen freudigen Widerhall finden: Immer war ich stolz darauf, ein



In Novo Georgiewost erbaute russische Wärfel.

Deutscher zu sein. In meine Kindheit fiel der große Nationalkrieg, der das Deutsche Reich schuf. Ich war Zeuge der Hochachtung vor deutscher Kraft und deutschem Wesen, welche unsere Freunde, und der neidischen Furcht, welche unsere Feinde vor dem neuen Deutschland hegten. In der Glorie des nationalen Gedankens schwelgte ich, ohne bei mir selbst einzutreten und zu bedenken, wie meine Zeit, meine Umgebung mich zum Deutschen erzog.

Ich hätte meinen sollen, daß ein so starkes Reich, ein so hochgebildetes Volk der Dichter und Denker in seinem Wesen jene nationale Eigenart offenbaren würde, wie sie alle Völker beigen, die sich durch berechtigten Stolz auf ihre Nationalität auszeichnen. Aber als ich trübseliger wurde, als ich anfing, mich und meine Volksgenossen gründlicher zu betrachten, da erlebte ich Wunderbares. Zu meinem Erstaunen merkte ich, daß der Deutsche so wenig wie möglich deutsch ist oder deutsch sein will.

Ich lernte im Gymnasium Lateinisch und Griechisch und wurde belehrt, daß ich ohne die Kenntnis der Geschichte jener beiden Völker, ohne die Kenntnis ihrer Taten, ihrer Religion, ihrer Kunst und Literatur nimmermehr als „Klassisch Gebildeter“ gelten könne. In der Auffassung des Staatslebens galten dem jungen Deutschen die Römer, in der Kunst die Griechen als unerreichte Vorbilder. Täglich wurde mir vom Herrn Magister eingepreßt, daß es eine der glänzendsten Augenben der Griechen und Römer gewesen sei, ihr Vaterland und seine Eigenart hochzuhalten und daß nur durch diese Jugend jene beiden Musterländer so hoch in die Höhe gekommen seien. Dies suchte ich auf mein eigenes Vaterland anzuwenden. Aber wenn ich



Der Kaiser im Hauptquartier bei Beobachtung eines Fliegers.

Sehnsucht hatte, vom Wesen der germanischen Altvordern mehr zu erfahren, als der „Klassisch gebildete“ Lehrer selber wußte, so wurde dieser kindliche Gedanke mit überlegenem Bildungslächeln abgewiesen. Da stießen mir die Verse ein, die ich einst im „Hammer“ gelesen hatte:

Unf're Knaben hören heute von Achille's' turgen Ruhme,  
Von Odysseus' langen Fahrten und von Hector's Heldentume,  
Von der Griechengötter Namen, ihrem Janken, ihrem Malten,  
Was sie sagten, was sie dachten, und was sie dem Volke galten;  
Wie ein Griechenheld sich kleidet, wie ihm Helm und Panzer gleiten,  
Wie er Schwert und Lanze schwinget, und wie seine Eltern heißen:  
Zahrelang im Lehrersaale hört der deutsche Knabe das.  
Doch von unsrer Helden Taten und von unsrer Väter Ringen,  
Von den Göttern unsrer Ahnen hört er kaum ein lautes Klingeln —  
Von Waterloo Wolans Malten, von Walhallas' sel'gem Saal  
Und von Toes' gewalt'gem Hammer und von Lotis langer Qual,  
Von dem frühen Tode Balbers und dem Fest der Sonnenwinde,  
Von den Riesen und den Zwergen und der lichten Aen Ende;  
Uns're Heldenwäuter Sitten und untadelige Art,  
Die im Leben wie im Sterben stets den Heldenstun gewahrt;



Auf dem Balkan ist man mit dem Einmachen beschäftigt.

nach dem neuesten Pariser Schnitt angezogen hatte.

Wo also war der sehnsüchtig von mir gesuchte Deutsche zu finden? Im Schulunterricht war er nicht, im Sport noch weniger, im Kaufmannsleben, in der Mode herrschte die Nachahmung des Engländers und des Franzosen. Nun, dachte ich, das seien doch im Grunde Neuhellichten. Das Gebaren des Deutschen mag wenig von seinem nationalen Wesen enthalten, in sein Inneres, sein Gemüt dringt doch nichts Fremdländisches, da ist noch alles urdeutsch. Und ich wurde entzündeter Bräutigam, glücklicher Ehemann. Als wir in seliger Wonne unser erstes Kind im Arm hielten, als mein Weib tränenden Auges dem Himmel für ihr junges Glück dankte, da sprach sie, das Kind an sich bildend, die ersten Laute des Mut-

**Der Vizekönig von Kaukasus.**



O jermum, jermum, jermum,  
O quae mutatio rerum!  
Da sieh' ich nun mit dem Copak,  
Ein Vizekönig, tief im Dred!

Familienbezeichnung mußte England aushefeln.

So verführte sich der Deutsche an seinem kernigen, unigen, gemüthlichen Wesen durch die Ausländererei, die er trieb. Aber — Gott sei Dank — das war einmal! Wenn dieser gewaltige Krieg zu Ende sein wird, der unser Volk sich auf sich selbst befinnen lehrt, dann wird unsere Neigung, Ausländisches anzunehmen und zu überschätzen, vielleicht nicht ganz erschunden, aber jedenfalls durch ein starkes Nationalgefühl überwunden sein. Mit der Erhebung des deutschen Bewußtseins, die von Ueberhebung fern ist, wird auch das deutsche Selbstgefühl in Sein und Sitte sein gutes Recht behaupten.



„Es ist doch merkwürdig, daß ich im Gefecht so oft Franzosen getroffen habe, die ganz gut deutsch sprachen.“  
„So, was sagten sie denn?“  
„Barbon, Kamerad!“

terglücks. Da sagte sie jählich: „Mein Baby!“ Ein deutsches Wort für das kleine Menschenwesen, das ihrem Herzen am theuersten war, hatte sie nicht. Auch hier in der inmigsten



Die Stobspott aus dem Reibe.



Häuslicher Krieg. Eine gedebte Batterie.

einer meiner Freunde, ein junger Bankier, der sprachlich nicht sehr beanlagt war, mir sein Leid klagte, daß er in seiner Tätigkeit so viele Fremdsprachen brauchen müßte, lachte ich ihn aus. „Du bist ein Deutscher und mußt daher so viele fremde Sprachen können wie kein anderes Volk. Das macht dich eben zum echten Deutschen, daß du nicht wie der Engländer und Franzose es für überflüssig hältst, außer deiner Muttersprache auch noch andere Sprachen gründlich zu verstehen und zu sprechen. Sei stolz auf die italienische Buchführung, die du anwenden mußt. Klingt es nicht wunder schön, wenn du deinen Kunden gegenüber mit den Worten „Conto, Giro, Saldo, Rimessa, Tratte, Nota, Strasse, Brutto, Netto u. a. m.“ um dich werfen kannst?“ Der junge Bankier ging natürlich wie die ganze „Jeunesse dorée“ stets noch der neuesten englischen Mode getrieben. Und die jungen und noch nicht ganz alten Damen unserer Bekanntheit verehrten abgöttisch die Pariser Mode, und wenn sie zu dem beliebtesten „Pibe o'clock tea“ zusammenkamen, so sahen sie überlegen auf die Genossin, welche sich nicht ganz



Leben und Treiben vor einer Kriegsmarktlebendei.